

RICHARD DEHMEL

A u s g e w ä h l t e
B r i e f e

a u s d e n J a h r e n

1883 bis 1902



Der Zwanzigjährige

1 9 2 2

S. FISCHER / VERLAG

B E R L I N

Zeit liegt doch hinter mir. Ich kann mich aber irren und bin daher begierig, ob Du das Bild zu lieben vermagst; das wird das beste Urteil sein. Auch ein Gedicht von Dauthendey lege ich Dir bei (in Mskrpt.). Ich war ganz hingerissen von dem Schmelz und Schwung darin. Er hat mir einen ganzen Haufen solcher Lieder vorgelesen, und alle von gleicher Schönheit. Wundervoll, wie er sich entwickelt, nun er einfach geworden ist. — —

141. AN DETLEV VON LILIENCRON

Heidelberg, 20. 7. 95.

Mein Geliebtester!

Ich muß nun doch noch rasch ein Wörtchen an Dich schreiben und Dir sagen, wie unendlich groß, groß, groß Deine Poggfred-Dichtung ist. Gestern Nachmittag war ich mit dem jungen Mombert in dem entzückenden Neckarwinkel, wo der Fluß fast im Kreise um den Dillsberg herumfließt; oben steht ein friedliches Städtchen mit zwei spitzen Kirchtürmen, die sich wie die Hörner eines eingeschlafenen Ungeheuers in den Himmel bohren, während auf der andern Flußseite drei alte Raubritterburgen an den Felsabhängen über der Landstraße kleben wie Schwalbennester. Schon in den Alpen, wenn ich oben auf den höchsten Spitzen stand, habe ich unwillkürlich die gewaltigen Bilder Deiner Phantasie an der Natur abmessen müssen, und immer höher bist Du dadurch vor mir aufgestiegen, Du Einziger! Und gestern auf dem Rückweg wieder ebenso. In Einem fort kamen Deine Verse über mich hergestürzt; ganze lange Stücke, von denen ich garnicht wußte, daß ich sie auswendig weiß, fielen mir auf Einmal ein und zwangen mich, sie laut zu deklamieren in der wundervollen Abenddämmerung des einsamen Waldes. Hättest Du's doch hören können, wie berauscht ich von Dir war, und Mombert mit mir. Die herrliche Strophe, wie Gott hervortritt aus der Ätherlücke und der Engel ihm die Erdenfackel überreicht, haben wir wol zehnmal hintereinander aufgesagt; Mombert hatte sie sofort behalten.

Wie wunderbar ist durch den neuen Anfang auch das ganze tiefe, hohe, weltumfassende Grundgefühl des ganzen Werkes nun vorbereitet, Du Großer! Wer es doch den

Menschen allen sagen könnte, was sie an Dir haben, Du Gotteskind!

Dein in Ewigkeit!

Richard.

Während des Deklamirens gestern kam mir auf die Zunge: „Der Engel naht in hocherglühtem Glück“ (statt „überstrahltem“). Möchtest Du dies nicht nehmen, um das doppelte „über“ (nachher folgt „überreicht“) zu vermeiden? —

142. AN FRAU ISI

Binz auf Rügen, 5. 8. 95.

Gnädige Frau! Sie hätten mir ruhig „schon vor Jahren“ schreiben sollen; solche Briefe sind ja jungen Dichtern das Erfreulichste, was es giebt, außer der Schaffensfreude. Was aber Stefan George betrifft, kann ich Ihnen nur mit Einschränkungen Recht geben. Zunächst: PAN will durchaus nicht dasselbe, was Jener will. George glaubt „die Kunst“ gepachtet zu haben; das glauben wir durchaus nicht. Im Hause unsres Vaters Apollon giebt es viele Wohnungen! Jener will die Kunst um der Kunst willen; wir wollen eine Kunst fürs Leben, und das Leben ist vielgestaltig, durchaus kein Tempel für nur Eingeweihte. Es ist daher auch nicht im mindesten unsre Absicht, einen Dichter wie George uns vom Leibe zu halten. Wenn ich seiner und des Sammelbandes der „Blätter f. d. Kunst“ in meinem Aufsatz* nicht Erwähnung that, so geschah dies lediglich aus Unkenntniß. Ich habe von den „Bl. f. d. K.“ nur einige Hefte des ersten Jahrgangs zugeschickt bekommen; daß noch ein zweiter Jahrgang erschienen ist und gar als Sammelband, war mir einfach unbekannt, sonst hätte ich ihm selbstverständlich ein paar Sätze gewidmet. Wenn die Mitarbeiter dieser Zeitschrift Alles aufbieten, um „unter sich“ zu bleiben, so bleiben sie es eben, und wenn sie noch so mächtige Dichter sind. Die Mehrzahl von ihnen halte ich übrigens nicht dafür; ihre Vornehmthueri erinnert mich zu unabweisbar an die Fabel vom Fuchse und den sauern Trauben. George selber nehme ich natürlich aus; desgleichen Dauthendey, mit dem ich eng befreundet bin, und Hugo von Hofmanns-

* Heft 2 des PAN: „Aus Berlin“.

thal. Die Andern aber, die ich aus dem ersten Jahrgang kenne, sind höchstens Tapezierer im Tempel der Kunst: stilistische Virtuosen, die an Blutarmut leiden. Da Sie übrigens das „Blut“ so lieben, kann ich mir in Paranthese nicht versagen, Sie auf mein zweites Buch („Aber die Liebe“) lüstern zu machen. Das ist viel blutiger als die „Erlösungen“ und wird — geb's Gott — mein blutigstes bleiben. Ich fange an, die schöne Haut noch höher zu schätzen, fast so hoch wie Stefan George; nur eben — nicht bleichsüchtig darf sie sein.

Also: soviel wir auch grundsätzlich gegen den Grundsatz einzuwenden haben, der die „Bl. f. d. K.“ beseelt, so wenig haben wir — abermals grundsätzlich — gegen die Vertreter jenes Grundsatzes einzuwenden, wenn sie uns persönlich nahezutreten wünschen, d. h. mit ihren Werken. Sie sehen ja, wir bringen Dichtungen von Loris, Maeterlink, Mallarmé, bald auch von Dauthendey u. A. m., die Allesamt dem Kreise Stefan Georges nahestehen. Ebenso wie diesen Dichtern ist auch Herrn George selbst eine Einladung zur Mitarbeit am PAN zugeschickt worden. Er hat uns aber nicht nur keine Beiträge geliefert, sondern hat bei seinen Pariser Freunden unser Unternehmen sogar zu discreditiren versucht, als eine Brutstätte des deutschen Naturalismus. Es ist doch einfach traurig, daß ein Künstler vom Range Georges über die Schlagwortreiterei noch nicht hinaus ist. Ich halte es für ebenso pöbelhaft, sich einem kleinen Kreise als einzig wahren Symbolisten zu empfehlen, wie einem großen als einzig wahren Naturalisten. Die Listerei und Wagneri sollte doch hinter uns liegen! Jede Form doch, um mit Goethe zu reden, „stammt von Oben“, wenn sie aus dem Wesen geboren ist, ganz gleich ob aus dem Wesen mehr des Stoffes oder mehr des Künstlers; denn darauf läuft der ganze Rangstreit schließlich bloß hinaus. Philosophische Schnurrpfeifereien! —

Möglich übrigens, daß Herr George sich verletzt gefühlt hat, weil wir ihm nicht eine ganz besondere, handschriftliche Aufforderung zur Mitarbeit gesendet haben. PAN ist doch aber eine öffentliche Zeitschrift, keine bloß für einen „geladenen“ Kreis; jeder, der sich für berufen hält, ist eingeladen, wir backen keine Extra-Pretzeln. Ich persönlich, gnädige Frau, bin freilich gern bereit, wie manchem Andern

so auch Herrn George um der lieben Eintracht willen ein gutes Wort zu geben, und wenn Sie in der Lage sind, mir seine gegenwärtige Adresse mitzuteilen, werde ich ihn zu bekehren suchen. Mitte nächster Woche bin ich wieder in Berlin und darf mir wohl erlauben, dann deshalb bei Ihnen vorzusprechen, zugleich auch den mir freundlichst übersandten Sammelband an Sie zurückzugeben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Richard Dehmel.

143. AN FRAU CROISSANT-RUST

Binz auf Rügen, 8. 8. 95.

Liebe Freundin!

Um es kurz zu sagen: nein! Da kann ich Ihnen weder raten noch helfen. Nur trösten könnt' ich Sie, als Leidensgefährte; darauf aber pfeifen Sie, wenigstens in Ihren starken Stunden. Genau denselben Brief, den Sie mir schrieben, könnte ich verzapfen, wenn auch nicht so frisch vom Fasse. Sie haben's äußerst treffend bezeichnet, lieber Kam'rad: „verdientes Geld“ — das tut uns Allen not. Ich, als männlicher Wirtschaftsmensch, fühle das noch bitterer als Sie. Gestern Abend ließ ich mir von einem kleinen Mädchen Patience legen, mit der Frage im Stillen, ob mein Drama aufgeführt werden würde. Meine Frau saß dabei und stellte gleichfalls eine stille Frage; wir sahen uns an, und in dem Augenblick wußten wir, trotzdem das Tischgespräch sich um ganz andre Dinge drehte, daß wir Beide dasselbe gefragt hatten. So tief sind wir gesunken.

Denn — Scherz bei Seite — wenn mein Drama nicht aufgeführt wird, habe ich im nächsten Frühjahr den Gerichtsvollzieher für die Druckkosten zu gewärtigen. Oder ich muß im Schweiß meines Angesichts Artikel, Feuilletons etc. verfertigen, bekanntlich die einzig verdienstvolle Arbeit für deutsche Dichter. Aber es war mir zu ekelhaft, bei den Verlegern hausiren zu gehen, und da die PAN-Druckerei (W. Drugulin in Leipzig) mir auf ein Jahr Credit bewilligte, so griff ich leichtsinnig zu, auf Deubel komm raus! — — —

Lieber Kam'rad: Kopf hoch! — Liebe Freundin: an die Zukunft glauben! — Bis jetzt sind diese Zuckerbretzeln mir noch nicht zerbrochen; hoffentlich auch Ihnen nicht —